

Abgesehen vom Nikkor-
Telezoom 200–400 mm
reist Michael Martin
gerne mit leichtem
Gepäck; ein Motor-
rad ist eben kein
Kleintransporter.



Das Leben als Reise,
die kein Ende nehmen will:
(von oben): Michael Martin
spätnachmittags auf dem
bolivianischen Altiplano in
5000 m Höhe, am Abend
in Sesfontein (Namibia),
mit Kindern, die auf Eseln
reiten, und frühmorgens
am Salzsee auf dem
argentinischen Altiplano.



IM
INTERVIEW:
Michael Martin
Wüsten- &
Reisefotograf

Keine Kompromisse

Nur wer sich auf Reisen kompromisslos dem Fotografieren widmet, hat Aussicht auf außergewöhnliche Bilder. So lautet das Credo von Michael Martin, der mit seinen Wüstenbildern aus der deutschen Diavortragslandschaft nicht mehr wegzudenken ist. Im COLORFoto-Interview mit Karl Stechl gibt der Münchener Einblick in seine Arbeitsweise, die seit drei Jahren von der Digitalfotografie geprägt ist.

Herr Martin, was unterscheidet einen ambitionierten Reisefotografen von einem Touristen mit Kamera?

Dass er bereit ist, den Schwerpunkt seiner Reise auf die Fotografie zu legen.

Was heißt das konkret?

Man muss typische Urlaubsaktivitäten wie Ausschlafen oder Sonnenbaden zurückstellen, um mit der Kamera jederzeit präsent zu sein. Wer pünktlich um 18 Uhr mit der Familie schön zu Abend essen will, obwohl sich da gerade das schönste Licht zeigt, hat schlechte Karten.

Was kann man sonst noch für Fehler machen?

Die falsche Jahreszeit wählen und ohne Konzept an den Start gehen. Man sollte wissen, was man von einer Reise erzählen will.

Gelingen Spitzenfotos von einem Ort, an dem man nicht längere Zeit oder wiederholt sein kann?

Es ist schon eine Glückssache, brauchbares Licht vorzufinden. Im Zweifelsfall verzichte ich also auf ein Motiv und suche mir das nächste. In diesem Punkt habe ich es besser als ein Architekturfotograf, der ein bestimm-

tes Bauwerk fotografieren will. Passt etwas an der einen Sanddüne nicht, nehme ich einfach die nächste.

Stimmt es, dass Sie nur wenige Stunden am Tag fotografieren?

Hauptsächlich fotografiere ich am späten Nachmittag und am frühen Morgen – bei niedrig stehender Sonne, weil da das Licht warm ist, Konturen und Strukturen betont werden. Und weil diese Zeit gerade in Entwicklungsländern die interessanteste ist: Da werden Märkte aufgebaut, abends wird Wasser nach Hause gebracht.

Tagsüber hat der Auslösefinger also Pause?

Man glaubt nicht, wie menschenleer eine Oase um die heiße Mittagszeit sein kann. Für mich die ideale Zeit, um von A nach B zu kommen. Schließlich muss ich weite Strecken überwinden.

Wenn Sie doch einmal bei hartem Licht fotografieren müssen, verwenden Sie da einen Aufhellblitz?

Nein, das mag ich überhaupt nicht. Früher hatte ich noch ein Blitzgerät dabei, für alle Fälle. Inzwischen nehme ich es nicht einmal mehr mit.



Am Ende jedes Fototags steht die Zwischenbilanz: Die besten Bilder werden ausgewählt, die RAWs mit Apple Aperture gleich vor Ort zu JPEGs verarbeitet.



Düne in der Rub al Khali in Saudi Arabien: Die tief stehende Sonne kurz nach Sonnenaufgang arbeitet die Konturen der Sandformation heraus.



Schlittenhunde in Spitzbergen, fotografiert in der langen Abenddämmerung. Die blaue Farbabstimmung lässt Kälte fühlbar werden.

Welche Art von Aufnahmesituation stellt für Sie immer wieder eine besondere Herausforderung dar?

Menschen sind als Motive immer hoch anspruchsvoll. Zum einen musst du die Kommunikation mit Menschen um dich herum aufrecht erhalten, zum anderen sollst du dich auf das Bild konzentrieren. Wenn dann noch das Licht ungünstig fällt, wird's schwierig.

Sie sind erst relativ spät von der analogen auf die digitale Fotografie umgestiegen. Wie hat das Ihre Arbeit verändert?

Mehr als ich dachte und vor allem positiv. Ich

bin mit der Nikon D3 eingestiegen und später nach einem kleinen Zwischenspiel mit der D3x bei der D3s gelandet. Letztere ist bei hohen ISO-Zahlen noch besser und hat zudem eine Videofunktion, die ich manchmal für kurze Filmsequenzen nutze, wenn die Videokamera gerade nicht startklar ist.

Was haben Sie an Objektiven dabei?

Nur vier, die Spitzenzooms von Nikon: 14–24, 24–70 und 70–200 mm, alle mit Lichtstärke 2,8 und nanovergüteten Linsen. Zudem schleppe ich das große 200–400-mm-Objektiv von Nikon mit.

Klingt wenig begeistert, gibt es keine Alternative?

Mit neidischem Blick auf die Canon-Fotografen wünsche ich mir ein kompaktes Reisezoom bis 400 mm. Canon hat diese „Luftpumpe“, dieses Schiebzoom mit 100–400 mm. Ist zwar eine alte Konstruktion, macht aber erstaunlich scharfe Bilder.

Welches Zubehör verwenden Sie?

Die D3s, die drei kleineren Zoomobjektive und ein 13-Zoll-MacBook passen in einen kompakten Fotorucksack von LowePro. Zudem verwende ich ein Carbonstativ von



Nachtlager auf dem chilenischen Altiplano. Das Zelt wurde von innen dezent mit dem Notebook, eingestellt auf minimale Helligkeit, beleuchtet.



Fast immer reist Michael Martin mit dem Motorrad – hier in Island mit der BMW 1200 GS Adventure.

Gitzo mit dem von mir heiß geliebten MagicBall von Novoflex. Dieser Kugelkopf ist genial einfach konstruiert und reinigt sich von selbst, was gerade in Sandwüsten wichtig ist.

Welches Belichtungsprogramm benutzen Sie? Ausschließlich Zeitautomatik. Für mich ist das Steuern der Blende ein elementarer Bestandteil des kreativen Prozesses.

Ist die Stromversorgung für Sie ein Problemthema?

Nein, überhaupt nicht, weil die Akkus so gut geworden sind. Mit der Nikon kann ich bis zu 1000 Bilder pro Ladung machen, und auch der Akku meines Notebooks hält zehn Stunden. Die Akkus lade ich dann im Auto oder am Motorrad auf, je nachdem, womit ich gerade unterwegs bin.

Sie haben länger als andere mit Diafilm fotografiert. Was mussten Sie beim digitalen Fotografieren als erstes lernen?

Dass die Bildbearbeitung ein integraler Bestandteil des fotografischen Prozesses geworden ist. Ich rede dabei nicht von Manipulation, sondern von Konvertierung und Optimierung.

Verwenden Sie gar keine Spezialtechniken? Wie wär's z.B. mit HDR?

(winkt ab) Kein Thema für mich, das sieht meistens künstlich aus. Das einzige, was ich manchmal mache: Bei der RAW-Verarbeitung ziehe ich die Schatten etwas hoch oder fahre die Spitzlichter etwas herunter – sonst nichts.

Arbeiten Sie gerne im RAW-Modus?

Ausschließlich. Für mich wäre es eine Sünde, die Kamera einfach JPEGs ausgeben zu lassen.

Wie sieht Ihre Arbeitsweise aus?

Ich spiele jeden Abend meine Speicherkarte auf mein MacBook und konvertiere die RAWs mit Apple Aperture. Dabei werden die Bilder gesichtet und mit 1 bis 5 Sternen hierarchisiert. Die etwa 20 Bilder pro Tag, die sich lohnen, näher betrachtet zu werden, bear-

beite ich sofort. Mein Bearbeitungsaufwand pro Bild beläuft sich meistens auf weniger als eine Minute.

Haben Sie außer dem Notebook ein zusätzliches Backup?

Die Speicherkarten bleiben während der Reise ungelöscht. Im Einsatz habe ich 6 bis 8 Speicherkarten mit jeweils 8 Gigabyte – nicht größer, weil ich sonst bei Verlust einer Karte zu viele Bilder verlieren würde. Die Karten werden in einem wasserdichten Gepe Card Safe aufbewahrt. Nach der Reise lege ich auf meinem iMac eine Mediathek an und überspiele dann die Bilder vom Notebook auf den iMac, wo sie auf zwei Festplatten gesichert werden.

Sie müssen doch Berge von Daten haben ...

Nein nicht wirklich, da ich ja erst seit drei Jahren digital fotografiere. Und ich halte nichts davon, meine Dias zu digitalisieren. Dias sind die kostengünstigste, stabilste und zeitloseste Art der Archivierung. Ich lasse nur jene Bilder scannen, die ich für meine Vorträge benötige.

Welchen Beamer verwenden Sie?

Den besten, den man derzeit bekommen kann – den Panasonic PD-DZ6700 (aktueller Preis um 10 000 Euro, Anm. d. Red.). Ich habe mich lange gegen die digitale Fotografie gewehrt, weil mich die Projektion nicht überzeugt hat. Jetzt aber gibt es Full-HD-Beamer wie den Panasonic, die gleichzeitig sehr hell sind und mit langen Brennweiten bestückt werden können.

Was ist aus Ihrer Sicht neben dem Beamer das wichtigste Qualitätskriterium beim digitalen Projizieren?

Manche Fotografen machen den Fehler, Präsentationssoftware wie Powerpoint statt professioneller Projektionssoftware zu verwenden. Ich verwende m.objects, das eine verlustfreie digitale Projektion ermöglicht und besondere Unterstützung für Live-Vorträge bietet. Außerdem kann man die Bilder an einer Timeline bequem anordnen und die

Musik dazu schneiden. Für mich ist die Musik ein elementarer Bestandteil der Show. Den Kommentar spreche ich bekanntlich live.

Nach einem Vortrag vor der Royal Geographic Society soll ein älterer Engländer zu Ihnen gesagt haben: „Ich wusste gar nicht, dass die Deutschen so viel Humor haben.“ Ist das ein wichtiger Teil Ihres Erfolgs?

Wichtig ist auf jeden Fall eine ordentliche Portion Selbstironie. Man darf sich selbst nicht so ernst nehmen. Außerdem erlebt man auf Reisen immer wieder kuriose Situationen, die einen selber amüsieren. Es kommt darauf an, das Witzige rüber zu bringen, ohne verletzend zu sein und die Show zu einem Kasperltheater zu machen. Wenn die Leute sagen, dass es ein toller, spannender Abend war, habe ich einen guten Job gemacht.

Was fotografieren Sie, wenn Sie nicht auf Reisen sind?

Reisen und Fotografieren gehören für mich untrennbar zusammen. Zu Hause fotografiere ich kaum. Wenn ich mit meinen Kindern einen Ausflug unternehme, habe ich eine Kompaktkamera wie die Nikon P7000 für Erinnerungsbilder dabei. Der fotografische Ehrgeiz packt mich dabei aber nicht.

INFO

Neues von Michael Martin

„Planet Wüste“ heißt das neue Foto-Projekt von Michael Martin. Innerhalb von drei Jahren will er mit seiner Kamera neben den Trockenwüsten auch die wichtigsten Eiswüsten der Erde durchqueren. Das weltweite Motorrad-Projekt begann im Sommer 2009 in den Vulkanwüsten Islands, es folgten die Eiswüsten Grönlands, Spitzbergens und Nordamerikas. Im Februar 2011 war Martin mit dem Motorrad auf dem Dempster Highway durch das arktische Kanada unterwegs – bei Temperaturen von weniger als -40 °C. Es folgten Reisen an den Nordpol, nach Arizona, Utah und in die kanadische Arktis (Baffin Island). Zudem ist eine Exkursion in das entlegene russische Franz-Josef-Land geplant. Für den August stehen die USA und Australien auf dem Reiseplan. Weitere Informationen: www.michael-martin.de